

## Zwischenbericht Auslandsaufenthalt

Seit September 2014 lebe ich nun in Seattle, Washington und verbringe mein Auslandsjahr an der University of Washington. Dieser Zwischenbericht soll einen Einblick in meine bisherige Zeit hier an der „U-Dub“ geben. Zunächst möchte ich von der Uni selbst berichten. Der UW eilt der Ruf voraus, eine der besten öffentlichen Universitäten der USA zu sein, und bislang bestätigt sich dieser Ruf durchaus. Meine Erlebnisse an der Uni waren bisher durchgehend positiv. Das Kursangebot ist extrem vielfältig, sodass es absolut kein Problem sein sollte, passende Kurse für den gewünschten Abschluss zu finden, ganz egal was man studiert.

Grundsätzlich ist ein akademisches Jahr hier in Quartale unterteilt, das heißt man hat dreimal jeweils zehn Wochen lang Unterricht, das vierte Quartal ist für die Meisten das „summer break“. Durch die Einteilung in Quartale und die daraus resultierende Zeitknappheit hat man einen Kurs normalerweise zweimal pro Woche; entweder zwei Vorlesungen á 110 Minuten oder zwei Vorlesungen á 80 Minuten und zusätzlich zwei Tutorien á 50 Minuten. Bei letzterem macht das dann vier Veranstaltungen pro Woche. Der Umfang eines Kurses ist also im Endeffekt höher als an einer deutschen Universität, da dort der Umfang ja oft einmal 90 Minuten pro Woche ist, dafür aber eben ein Semester statt ein Quartal lang. Die Qualität der Kurse kann, je nach Thema und Dozent(in), sicherlich schwanken, doch die Kurse, die ich bislang belegt habe waren alle sehr informativ und bildend und auf einem relativ hohen Level. Die „Schwierigkeitsstufe“ eines Kurses lässt sich oft von der Kursnummer ableiten: ein Kurs, der eine Kursnummer zwischen 100-199 hat, ist ein Einführungskurs und somit sehr leicht gestaltet; ein Kurs, der eine Kursnummer zwischen 400-499 hat, ist ein „advanced“ Kurs, die letzte Stufe vor den 500er und somit „graduate level“ (Master-) Kursen. Da man sein Austauschjahr meistens in fortgeschrittenen Semestern absolviert ist es empfehlenswert, mehrheitlich 300- und 400-Level Kurse zu wählen.

Als Student der Geisteswissenschaften kann ich leider nur für dieses Fachgebiet sprechen und nicht für die Naturwissenschaften, aber was die Kurse angeht, die ich bislang belegt habe beziehungsweise im Moment belege, so kann man guten Gewissens feststellen, dass die Anforderungen was den Umfang des Lesestoffes und der Assignments angeht deutlich höher sind als in Deutschland. Es ist absolute Norm, für einen Kurs in der Woche 120-150 Seiten zu lesen (also insgesamt ca. 450 Seiten pro Woche für alle Kurse) und dazu alle zwei Wochen ein Paper oder ähnliches anzufertigen. Das hat sich auch für mich zunächst überwältigend angehört und ist sicherlich einiges an Arbeit, aber mit einer klaren Einteilung ist das durchaus zu bewältigen. Es ist aber durchaus empfehlenswert, mit dem Lesestoff auf der Höhe zu bleiben, denn alles einen Tag vor der Klausur zu lesen ist dann doch tatsächlich nicht zu schaffen. Beim Thema Klausuren sei noch gesagt, dass es hier normalerweise nach fünf Wochen „Midterm exams“ gibt, also Klausuren über den ersten Teil des Quartals, und am Ende des Quartals die „Final exams“, also die Abschlussklausuren. Diese können, je nach Dozent(in), nur Stoff der zweiten Hälfte des Quartals oder aber den des gesamten Quartals

beinhalten. Zudem legen fast alle Dozent(inn)en großen Wert auf Mitarbeit während des Unterrichts und benoten diese auch entsprechend.

Nun ein paar praktische Dinge was das Leben in Seattle angeht. Zunächst stellt sich natürlich die Frage des Wohnortes. Es besteht die Möglichkeit sowohl auf dem Campus in einem der Studentenwohnheime zu wohnen, oder aber auf eigene Faust eine Wohnung „off-campus“ zu suchen. Ich persönlich habe mich dazu entschieden, nicht auf dem Campus zu wohnen und mir stattdessen eine eigene Wohnung gesucht. Im Folgenden werde ich ein paar Vor- und Nachteile der Optionen abwägen. Einen Platz in einem Studentenwohnheim bekommt jeder Austauschstudent, der sich vor Ablauf der Frist dafür bewirbt. Sollte man sich also für diese Option entschieden, so kann man sich eines Platzes sicher sein. Dafür spricht in erster Linie die Nähe zu den Unterrichtsräumen, da diese alle nur wenige Gehminuten von den Studentenwohnheimen entfernt sind. Zudem lernt man in den Studentenwohnheimen automatisch schnell neue Leute kennen, da man sich mit zwei bis drei Leuten eine Wohnung teilt und auf einem Stockwerk mehrere Wohnungen vorhanden sind. Zudem sind die meisten Wohnheime neu renoviert und durchaus modern eingerichtet. Der für mich größte Grund, keinen Platz im Studentenwohnheim zu wählen, war der finanzielle. Abseits des Campus lassen sich sehr viele andere Möglichkeiten finden, zu deutlich moderateren Preisen zu wohnen als das im Studentenwohnheim der Fall ist. Zudem verlangt die Universität, dass man wenn man in einem der Wohnheime wohnt auch einen „dining plan“ dazukauf, sozusagen eine „Essensflatrate“ um in den Cafeterias oder Mensen zu essen. Dieser ist auch mehr oder weniger notwendig, da in vielen Wohnungen keine Küche integriert ist, sondern nur eine Gemeinschaftsküche für das gesamte Stockwerk. Ich habe mich stattdessen dazu entschieden, selber eine Wohnung in Seattle zu suchen. Wer diese Option wählt, dem ist es zu empfehlen, sich im „University District“, also im Bereich in der Umgebung des Campus umzuschauen, da der Anreiseweg zur Uni sonst doch schon etwas länger werden kann. Wohnungen gib es genug ausgeschrieben, die besten Quellen dafür sind craigslist, die Facebook Seite der University of Washington und lokale Zeitungen wie die Seattle Times. Ich lebe nun mit zwei Amerikanern zusammen in einer WG, die 10 Minuten zu Fuß vom Campus weg ist.

Da ich bereits das finanzielle angesprochen habe: die Lebensunterhaltungskosten in Seattle sind sehr hoch, sogar mit die höchsten in den USA. Das liegt hauptsächlich daran, dass Seattle auch den höchsten Mindestlohn der USA hat und die Menschen somit mehr Geld zum Ausgeben haben, was sich eben auch auf Mietpreise und Lebensmittelkosten niederschlägt. Für internationale Studenten sind das zunächst mal schlechte Nachrichten, da man mit einem Studentenvisum in den USA nicht arbeiten darf. Doch so ganz stimmt das nicht. Auf dem Campus darf man auch mit einem Studentenvisum bis zu 20 Stunden pro Woche arbeiten. Wer sich also gerne während seiner Zeit hier etwas dazu verdienen möchte, der sollte sich zu Beginn des Jahres nach Jobs in den Campuscafés, als Parkeinweiser für Sportveranstaltungen oder als Aushilfe in einer der Mensen umsehen. Eine weitere Möglichkeit ist, einen HiWi-Job zu ergattern. Dies funktioniert aber normalerweise

frühestens nachdem man ein Quartal bei einem Professor absolviert hat, der einen solchen anbietet und HiWi-Plätze sind nur beschränkt vorhanden.

Damit möchte ich noch etwas zu Seattle als Stadt berichten. Seattle ist eine sehr liberale und diverse Stadt, was man fast tagtäglich mitbekommt. Menschen vieler unterschiedlicher Nationalitäten, Religionen und Kulturen leben hier und studieren an der UW. Zudem ist Seattle eine sehr grüne Stadt, das heißt es gibt viele Parks und Grünflächen und die Natur um die Stadt herum ist wirklich unglaublich schön. Seattle hat sich daher den Spitznamen „Emerald City“ durchaus verdient. Besonders für Outdoor-Fans gibt es in und um Seattle jede Menge zu unternehmen, seien es Wandertouren, Ski fahren, Kanutrips, Klettern oder Mountainbike-Ausfahrten, aber auch in der Stadt selbst gibt es einiges zu unternehmen. Die Möglichkeiten reichen von Museen über Brauereibesichtigungen bis hin zu Attraktionen wie der Space Needle und dem Riesenrad. Außerdem ist Seattle in den vergangenen Jahren zu einer der erfolgreichsten Sport-Städte der USA avanciert. Die Seahawks (American Football) sind amtierender Superbowl-Sieger, die Sounders (Fußball) amtierender Ligameister und die Mariners (Baseball) haben die beste Saison seit einem Jahrzehnt gespielt. Auch die Universität stellt relativ gute Sportprogramme: während das Footballteam dieses Jahr den Erwartungen nicht ganz gerecht werden konnte, trumpten dafür sowohl das männliche als auch das weibliche Fußballteam auf, das Volleyballteam gehörte zu den drei besten Universitätsmannschaften des Landes und beide Basketballteams haben einen vielversprechenden Start in die Saison hingelegt. Den Besuch eines Sportereignisses kann ich jedem nur wärmstens empfehlen: bei Spielen der Universität entsteht ein Gemeinschaftsgefühl, das an einer deutschen Uni so niemals zustande kommt und wie die Stadt hinter ihren professionellen Sportteams steht habe ich so noch in keiner anderen Stadt erlebt.

Was die Infrastruktur angeht, so ist Seattle sehr hügelig und von viel Wasser umgeben. Auf ein Auto kann man hier im Normalfall gut verzichten, da es ein für amerikanische Verhältnisse hervorragendes öffentliches Verkehrsnetz gibt, das mit dem Studentenausweis kostenlos nutzbar ist. Sollte man einmal spät nachts von A nach B wollen, so gibt es ausreichend Taxis oder Alternativen wie Uber und Lyft. Viele Studenten besitzen auch ein Fahrrad, mit dem sie sich auf und um den Campus herum fortbewegen, aber an dieser Stelle nochmal der Hinweis: es ist hügelig und kann mitunter anstrengend werden. Fahrräder können jedoch kostenlos in Bussen mitgenommen werden, sodass sich ein Fahrrad für einige sicher lohnt. In direkter Umgebung des Campus hat es zudem so ziemlich alles an Geschäften für den täglichen Bedarf (Supermärkte, Frisör, Cafés, Apotheke, Buchhandlung, Fastfood & Restaurants, Banken, Bekleidungsgeschäfte, etc.). Seattle ist zudem bekannt für seine Second-Hand Läden. Diese sind eine besonders gute Anlaufstelle, um günstig Möbel oder andere Gegenstände für die Einrichtung der Wohnung zu finden, aber natürlich auch immer gut für ein paar echte Modeschmuckstücke. Nördlich des Campus gibt es zudem eine klassische Mall.

Zu guter Letzt möchte ich noch ein paar persönliche Eindrücke loswerden, die hoffentlich einen weiteren Einblick geben können, was einen in Seattle und an der UW erwartet. Von der Stadt Seattle bin ich bislang absolut begeistert. Die Menschen hier sind alle sehr hilfsbereit und locker und die Stadt verbreitet wirklich eine Art eigenen „Vibe“, der mich fasziniert. Die Landschaft und die Stadt selbst, vor allem der Campus der UW, sind wirklich atemberaubend schön und es vergeht kein Tag an dem ich nicht irgendwo kurz stehen bleibe und für mich denke, wie unglaublich schön die Umgebung ist. Von meinen Kursen bin ich bislang ebenfalls durchaus angetan, der Großteil hat wirklich meinen Horizont erweitert und somit genau dazu beigetragen, was ein Auslandsjahr bewerkstelligen soll. Was mir an dieser Stelle noch wichtig ist zu erwähnen, sind die Orientierungstage der Uni am Anfang des Aufenthalts. Das gesamte Programm sowie die Organisatoren waren alle unglaublich hilfreich, um einen guten Start in Seattle und an der UW zu haben. Es gibt nur sehr wenige Pflichtveranstaltungen, aber wer möchte kann an unzähligen zusätzlichen Events teilnehmen und ich kann nur empfehlen diese Möglichkeiten wahrzunehmen, es hilft wirklich unheimlich viel und ist zudem eine tolle Gelegenheit, viele neue Leute kennen zu lernen und Freundschaften zu schließen. Für diejenigen, die sich dafür interessieren sei auch gesagt, dass das Nachtleben in Seattle nicht zu kurz kommen muss, besonders in Capitol Hill, einem Szeneviertel von Seattle, aber auch auf der berühmten „Ave“, der Pulsschlagader des University District, finden sich mehr als genug Möglichkeiten, nette Abende mit Freunden zu verbringen.

Wie sich wahrscheinlich herauslesen lässt, gestaltet sich mein Aufenthalt in Seattle bislang absolut positiv. An dieser Stelle möchte ich deshalb noch kurz auf ein paar Dinge hinweisen, die mich persönlich absolut nicht stören, für manche Menschen aber durchaus Hindernisse darstellen könnten, die ein erfolgreiches Auslandsjahr erschweren. Als erstes, ja – es regnet des Öfteren in Seattle. Meistens handelt es sich dabei zwar nur um Nieselregen, aber wer wirklich keinen Regen mag, der ist im Nordwesten der USA vielleicht tatsächlich falsch aufgehoben. Seit etwas mehr als einem Jahr ist zudem in Washington das Rauchen von Marijuana erlaubt und in Seattle machen davon durchaus viele Leute Gebrauch. Das stellt an sich keinerlei Probleme dar, aber man sollte sich daran gewöhnen, mehrmals am Tag den Geruch von Gras in der Nase zu haben. Wie bereits erwähnt, generell ist das kein Problem und es steht jedem frei ob er Gras konsumieren möchte oder nicht, aber man sollte damit leben können, dass es hier viele Personen gibt die dies tun. Wie bereits zuvor angedeutet ist Seattle eine sehr liberale Stadt, was sich nicht nur an den lockeren Marijuana-Gesetzen zeigt sondern auch an anderen Dingen wie beispielweise einer sehr offenen LGBT-Community. Auch hier noch einmal der Hinweis: sollte jemand mit solch liberalen Ansätzen oder Lebensweisen ernsthafte Schwierigkeiten haben, dann ist Seattle wahrscheinlich nicht der richtige Ort für ein Auslandsjahr.

Ich hoffe, ich konnte einen ausreichenden Einblick in meine Zeit hier an der UW gewähren und bin überzeugt, dass sich auch in den kommenden Jahren Studierende finden, die die University of Washington und Seattle als ihre Wahl für ein Auslandsjahr treffen und dies nicht bereuen werden!